

## Vinzenz M. Becher: **Spurensuche - Porträts von Künstlern und ihren Leistungen**

### *Piene - Kreutter - Loth*

Im folgenden sollen drei Künstler vorgestellt werden, die in ganz unterschiedlicher Nähe zur Schule stehen. Die Vorstellung der drei unterschiedlichen Künstler soll in verschiedener Art und Weise geschehen:

Otto Piene wird in einem Text vorgestellt, der die Ausführungen zum Leben und Schaffen Otto Pienes lose mit einigen autobiographischen Angaben verknüpft. Otto Piene hat nur indirekt eine Verbindung zur Schule. Er wird angeführt, weil der Vater Dr. Otto Piene Gründungsrektor des Aufbaugymnasiums war und der Sohn in Laasphe geboren ist.

Wolfgang Kreutter wird durch die Dokumentation eines Interviews vorgestellt, das er anlässlich der Errichtung seines Reliefs am Treppenaufgang (1970/71) gegeben hat und das hier erstmals abgedruckt ist. Wolfgang Kreutter wird angeführt, weil er als Lehrer im Fach Kunst an unserer Schule (1952 - 57) tätig war und das Wandrelief am Treppenaufgang des Neubaus (1970) gestaltet hat, das 1991 nicht saniert, sondern demontiert wurde. (vgl. Artikel im Jahrbuch 1990, S. 99f)

C.W. Loth wird in einem Briefwechsel vorgestellt, der über den Werdegang und die An- bzw. Absichten des Bildhauers Auskunft gibt. C.W. Loth (\*1954) war Schüler unserer Schule und machte 1973 das Abitur.

### **Kennen Sie Otto Piene?**

Eine kleine persönliche Geschichte über die Koinzidenz der Ereignisse bei der Spurensuche

*„Ah! Mille flammes, un feu, la lumière,  
Une ombre!...*

*Le soleil me suit.“ Paul Eluard, Choix de Poèmes, Paris 1951*

Im Jahre 1972, in dem ich in Essen mein Abitur ablegte, schwebten in München auf der Schlußfeier der XX. Olympischen Spiele farbig leuchtende Plastikschläuche mit Edelgasfüllung als sogenannte Sky Art am Himmel. Ich wußte damals nicht, dass der Künstler Otto Piene hieß, der mit dem „Olympia-Regenbogen“ ein Environment mit Lichtballett veranstaltete, das das biblische Regenbogenmotiv (Bild der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen) zitiert, gewissermaßen in seiner Bedeutung als Zeichen kosmischen Einklangs säkularisiert und mit dem olympischen Gedanken des friedlichen, harmonischen Miteinanders nicht nur der Sportler, sondern aller Menschen verbindet.

Später - ich weiß nicht mehr, wer oder was mich darauf brachte, vielleicht mein Interesse am Werk des „Nagelkünstlers“ Günther Uecker, meine Begegnung mit den großen, wandfüllenden blauen Schwammbildern Yves Kleins, die das Musiktheater Gelsenkirchen schmücken oder meine Besuche in der Sammlung kinetischer Kunst des Städtischen Museums in Gelsenkirchen-Buer, wo ich auch ein Rauchbild entdeckte - erfuhr ich, daß ein anderer Künstler der Zero- Gruppe *Otto Piene*, 1928 in Laasphe geboren ist.

Viel später, im Jahr 1996, versuchte der örtliche Kunstverein „Ateliergemeinschaft Bad Laasphe e.V.“ anlässlich seines 10jährigen Bestehens, Kontakt mit dem in Amerika und Düsseldorf lebenden Künstler aufzunehmen. Ein Kunstvereinsmitglied erzählte von einer interessanten Düsseldorfer Ausstellung eines Otto Piene, der aus Laasphe stamme. In der Kunstzeitschrift *art* (6/96) könne man mehr darüber lesen. Zu einer Teilnahme des Künstlers am Vereinsjubiläum kam es leider nicht.

Im Zusammenhang dieses Gespräches schlug ich erstmals in einem Kunstlexikon (Das große Lexikon der Malerei, Zweiburgen Verlag GmbH, Weinheim 1982) unter *Piene, Otto* nach und fand folgenden kurzen Eintrag:

*Piene, Otto, \*18. 4. 1928 in Laasphe, Westfalen. Einer der bedeutendsten dt. Vertreter der—> Kinetischen Kunst und der —> Op-art. 1958 gründete er zusammen mit Heinz Mack die Gruppe —> Zero. Zu seinen frühesten Arbeiten zählen die sog. Rauchbilder, seltsam diffuse, runde Gebilde, (...)*

*meditative Formen, die in ihrer flockigen Struktur und ihren verwischten Konturen den Eindruck von Bewegung und Lichteffekten hervorrufen.*

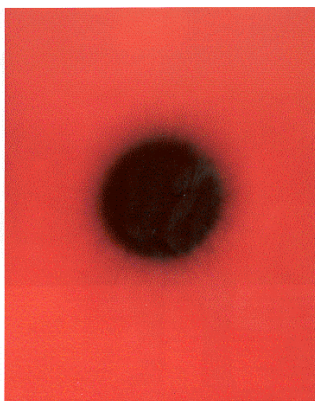
Man darf schon erstaunt sein, wenn man entdeckt, dass ein so berühmter Künstler, dessen Name im Künstlerlexikon zwischen Picasso, Pablo und Piero della Francesca plaziert ist, aus Bad Laasphe stammt.

Erst bei der Beschäftigung mit unserer Schulgeschichte stieß ich erneut auf den Namen Otto Piene, diesmal auf Dr. Otto Piene, der, wie aus den Akten unserer Schule hervorgeht, vom 1. 4. 23 bis zum 7. 6. 28 Lehrkraft am Aufbaugymnasium war und unserer Schule als Kommissarischer Schulleiter bis zum 21. 4. 25 vorstand. Anfangs war ich nicht sicher, ob dies der Vater von Otto Piene junior war. Der Sohn gleichen Namens muß wenige Monate alt gewesen sein, als Dr. Otto Piene mit seiner Familie Laasphe 1928 verließ, um eine Schulleiterstelle in Lübbecke anzunehmen.

Nun können wir Otto Piene zwar nicht einen Sohn unserer Schule, wohl aber mit dem gleichen Recht einen Sohn unserer Stadt nennen, wie man Peter Paul Rubens, der am 28. 6. 1577 in Siegen geboren ist, einen Sohn der Stadt Siegen nennt.

Das Zusammentreffen der Ereignisse bei der Spurensuche ließ mich erneut in einem Lexikon, diesmal allerdings in einem ausführlicheren, welches ich erst kürzlich günstig erworben hatte, nachschlagen, um weitere Informationen über das Werk und die künstlerische Bedeutung Otto Pienes zu erhalten. Ich erfuhr zusätzlich, daß Otto Piene junior *„an den Kunstakademien in München und Düsseldorf und bis 1957 Philosophie an der Universität Köln (studierte). Nach seinen ersten Rasterbildern schuf er 1960 mit Hilfe von Kerzen- oder Kienruß seine ersten Rauch- und Feuerbilder von intensiver Leuchtkraft, deren kinevisuellen, chromatischen Effekte insbesondere der Sichtbarmachung des Lichts dienen. Folgerichtig ging Piene dann zu kinetischen Objekten über, Environments mit Lichtballetten. Gegen Ende der sechziger Jahre entstanden Luftprojekte der sog. Sky Art, die das Streben nach Harmonie von Mensch, Natur und Kosmos ausdrücken sollen. Piene verwendet dabei meist dehnbare Nylonmaterialien und füllt z.B. Plastikschräuche mit entzündbaren (?leuchtenden!) Edelgasen; die im Freien aufgebauten oder schwebenden, teilweise aufblasbaren, farbig leuchtenden Kunststoffplastiken sind physikalischen Kräften wie Luft und Wind freigegeben, zeigen veränderbare Lichtstrukturen und veranschaulichen somit ein neues Raumempfinden. (...) Seit 1974 ist Piene als Direktor des Center for Advanced Visual Studies in Cambridge, Massachusetts, interdisziplinär und multimedial tätig.* (Lexikon der Kunst, Karl Müller Verlag, 1994)

In diesem Kunstlexikon fand ich den Farbdruck eines Bildes von Otto Piene, das die Städtische Kunstsammlung Bonn erworben hat. Der Titel des Bildes lautet „Schwarze Sonne“, ist 1965 datiert, hat die Maße 99,5 x 80 cm und ist mit Öl, Rauch und Feuer auf Leinwand gemalt.



Vielleicht habe ich als Schüler eines Essener Aufbaugymnasiums dieses Bild im Bonner Museum gesehen, als ich auf Klassenfahrt in Bonn weilte, das Exerzitienhaus auf dem Venusberg mit Klassenkameraden verlassen durfte und dort zufällig bei einem „Freigang“ in eine Ausstellung geriet, die bei mir gleichzeitig Irritation und Faszination hervorrief, zunächst auf Kopfschütteln und Unverständnis stieß, dann aber als Schlüsselerlebnis mein Interesse für moderne Kunst nachhaltig geweckt hat. Der Titel des Bildes „Schwarze Sonne“ verknüpft in merkwürdiger, die Leseerwartungen widersprechender Weise die üblichen Wortbedeutungen. Dem Wort „Sonne“, das die Begriffe „Licht“, „Strahlen“, „Leuchtkraft“ und entfernter auch „Feuer“, „Glut“, „Hitze“ assoziiert, wird hier kontrastierend das Adjektiv „schwarz“ beigelegt. Die gewohnten Verhältnisse werden auch im Sichtbaren umgekehrt. Der

Betrachter sieht nicht eine der Natur nachgebildete strahlende Sonne, sondern in der Mitte des Bildes befindet sich sozusagen ein schwarzer Fleck mit unscharfem, zerfließendem, koronaartigem Rand zu der ihn umgebenden roten Leinwand.

Die Leuchtkraft geht vom monochromen, intensiven Rot des rechteckigen Malgrundes aus, und der zentrierte schwarze Kern, der den Blick des Betrachters magisch anzieht, scheint in einer Art visueller Sogwirkung die Röte des Rot zu verschlucken wie ein kosmisches „schwarzes Loch“ die Strahlen der

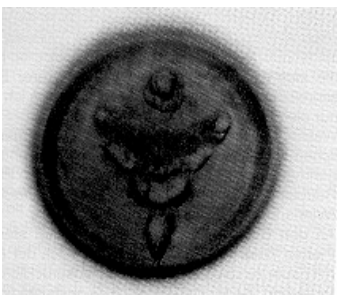
Umgebung. Der Hinweis auf die Maltechnik „Rauch und Feuer“ führt die Gedanken des Betrachters zurück auf den Bildtitel und die durch ihn hervorgerufenen Assoziationen „Feuer“, „Glut“, „Hitze“, „Brennen“, die jetzt ergänzt werden durch „Rauch“, „Ruß“, „Asche“, „Erlöschen“. Ich glaube nicht, dass ich überinterpretiere, wenn ich behaupte, dass in dem Bild von Otto Piene Gegensätze („schwarze Sonne“ = Finsternis! Dunkelheit/Nacht/Schatten/Kälte - Helligkeit/Tag! Licht/Wärme) nicht nur sichtbar gemacht werden, sondern in ihrer Abhängigkeit voneinander dargestellt werden. Diese Interdependenz von Hell (Rot) und Dunkel (Schwarz) zeigt sich an den Rändern der Farbflächen, an den gleichsam visuell pulsierenden Übergängen zwischen Rot und Schwarz, die im Betrachterauge den Eindruck von flimmernder Bewegung erwecken und die Illusion hervorrufen, als leuchte/strahle das Schwarz, als ergrau/verlösche das Rot im bewegten Farbraum.

Für den Leser ist es schwierig, sich nur auf der Grundlage einer Beschreibung das Bild auszumalen, und unmöglich, sich die farbliche Wirkung des Bildes genau vorzustellen.

Deshalb bat ich Herrn Piene um die Erlaubnis, Bilder von seinen Werken in der Jubiläumsschrift abdrucken zu dürfen. Ich erhielt auf meinen Brief einen Anruf und dann eine schriftliche Einladung zu einer Abendausstellung in Düsseldorf. Dort hatte ich Gelegenheit, dem Künstler zum 70. Geburtstag zu gratulieren und ihm einen Bildband von Bad Laasphe zu überreichen. Im Gespräch versicherte Herr Piene mir, dass er mir aus Amerika Bildvorlagen zum Abdruck zusenden werde. Er hat Wort gehalten und eine Bildauswahl geschickt, die einen Querschnitt durch sein Werk darstellt. Ich bin Herrn Piene sehr dankbar und froh, der Schulgemeinde Pienes Kunst nicht nur mit Worten, sondern auch mit Bildbeispielen vorstellen zu können.

Nicht jeder findet sofort einen Zugang zu moderner Kunst, nicht jeder lässt sich für Kunst begeistern. Vielleicht helfen folgende einleitende Erläuterungen, die abgebildeten Werke einzuordnen.

Vom Element Feuer geht eine große Faszination aus. Am Verhalten der Kinder und dem Wunsch mit Feuer zu spielen, ist sie am deutlichsten zu beobachten. Die Warnungen der Eltern „Spiel nicht mit Feuer!“, „Messer, Gabel, Scher‘ und Licht (=Feuer), dürfen kleine Kinder nicht!“ oder „Wer mit dem Feuer spielt, kommt darin um!“ resultieren aus der Kenntnis der zerstörerischen und vernichtenden Gewalt dieses Elementes. Auch der Ausdruck „ein gebranntes Kind sein“ deutet auf schlechte Erfahrungen, die man gemacht hat. Ein durch Unachtsamkeit verursachter Stadtbrand konnte z.B. im Mittelalter ähnlich verheerende Folgen haben wie eine kriegerische Brandschatzung. Es ist überliefert, dass auch in der Laasphe Altstadt (Scheunenviertel) ein solcher Stadtbrand wütete. Davon erzählt heute das Bronzerelief auf dem Stadtbrunnen. Neben der destruktiven Kraft des Feuers kennen wir aber auch seine kulturschaffende, schöpferische Kraft. Die Handhabung des Feuers hat dem Menschen Wärme und Licht (Fackel, Kerze, Öllampe, Petroleumlampe) in seine Behausung und Gekochtes und Gebratenes auf den Tisch gebracht. Ohne Feuer gäbe es keine Tongefäße und kein Schmiedehandwerk. Beides war für den Prozess der Zivilisation unverzichtbar. Davon erzählt der griechische Mythos von Prometheus, der den Göttern das Feuer gestohlen und es den Menschen gebracht hat. Verständlich wird auch, dass in der Entwicklungsgeschichte Hephaistos (griech. Gott des Feuers = röm. Vulcanus) aus einer Gottheit des Feuerschreckens zum Begünstiger der Kunstfertigkeit (Schmiedehandwerk) wurde.



Otto Piene: Venus of Willendorf, 1963

In Goethes Prometheus-Gedicht erscheint der Titan als freier Künstler und Erfinder, der sich vom Althergebrachten nicht einschränken lässt. Otto Piene sucht auch ursprüngliche oder neue Erfahrungen und will gesellschaftlich festgelegte Grenzen expandieren. So hat er als Direktor des Center for Advanced Visual Studies (CAVS) am MIT den Lehrplan um die Fächer Telekommunikation, Laser, Video, Holographie, Sky Art und Umweltkunst erweitert und versucht, die Trennung zwischen Kunst und Technik zu überwinden. Otto Piene hat früh erkannt, dass wir in einer technisierten Welt leben und dass die Beherrschung der Technik zu den Faktoren unseres Lebens und zu den Bedingungen unseres Überlebens gehört.

Der Künstler Otto Piene ist in seiner Neugier und Entdeckerfreude einem Kind vergleichbar, das die ursprüngliche Begegnung mit den Elementen (Erde, Wasser, Luft, Feuer) sucht, z.B. beim Spielen im

Sandkasten, beim Staudammbauen, beim Papierfliegerbau, beim Drachen steigen lassen oder beim Stochern in der Glut des Lager- oder Grillfeuers.

Otto Piene hat im kontrollierten Umgang mit den Elementen gespielt, kreative Möglichkeiten erprobt, neue Wege (sprich: künstlerische Techniken) gesucht und neue Räume (Himmelskunst) entdeckt.

Die Rauch- und Feuerbilder hat er im Grunde nicht mit dem Pinsel gemalt, sondern vom Feuer selbst malen lassen. Zum Vorschein kam u. a. ein Rauchgebilde, das mit der zentralen figurativen Form an steinzeitliche Fruchtbarkeitsstatuetten erinnert. Der Bildtitel „Venus of Willendorf“ (1963) spielt auf eine nur 11 cm große Kalksteinfigur, die sogenannte „Venus von Willendorf“ aus dem Jungpaläolithikum / Altsteinzeit an. Die Rauchspuren erinnern aber in ihrer Form ebenso an Terrakottafiguren z.B. an die sog. „Venus von Wisternitz“ (ca. 23000 v. Chr., Mähren, 11,5 cm, Terrakotta =gebrannte Erde). Hier wird die Anspielung auf die prähistorische Kultur insofern noch beziehungsreicher, als die kultischen Figuren aus Ton/Terrakotta gebrannt wurden. Die Rauchkunst Pienes scheint ebenso wie die Töpferkunst der Jungsteinzeit aus dem Feuer geboren und hat auf der Leinwand eine Rauchfiguration hervorgebracht. Der Vorgang verweist auf die Bedeutung des Feuers in der stammesgeschichtlichen und kulturellen Entwicklung des Menschen.



Otto Piene: Play with fire, 1981

Der Titel des Bildes „Play with fire“ (1981) lässt sich auf dreifache Weise lesen:

- Als bloße Feststellung gibt er die Methode der Bildherstellung an.
- An den Betrachter gerichtet fungiert er als Appell (Aufforderungscharakter).
- In der Verneinung stellt er ein Verbot oder eine Warnung (z.B. der Eltern an die Kinder) dar.

Vor gold-gelbem Hintergrund „tanzen“ in Schlangenbewegungen rote und schwarze Farbbänder, die sich überlagern, verschmelzen, durchdringen. Sie scheinen um die Vorherrschaft zu kämpfen. Der

Betrachter kann an den Blick auf das Kaminfeuer denken und sich die züngelnden Flammen vorstellen, die ständig in Bewegung immer neue Formen hervorbringen. Schwarz ist als die Spur der Verbrennung der Farboberfläche zu verstehen, die auch Blasen und Krusten zeigt. Den Kampf zwischen leuchtendem Rot (Licht) und verbranntem Schwarz (Finsternis) hat das Rot, das sich in der Bildmitte zu einem Ring/Kreis formiert, im Augenblick für sich entschieden. In der Unruhe der feurigen Bewegungsspuren, die in der gezeigten Momentaufnahme erstarrt sind, findet die Augenbewegung des Betrachters im roten, augenförmigen Rund einen Ruhepunkt.

Otto Piene führt einen Dialog mit den Naturelementen. Feuer spendet Licht wie die Sonne. Und so kommt es nicht von ungefähr, dass in Pienes Werk diese drei Motive in unterschiedlicher Verbindung wiederkehren.

Mit seinen Wind- und Luftplastiken (Inflatables) hat er den Himmel für die Kunst erobert. Als Parallelkonzept zur Land Art z. B. des Verpackungskünstlers Christo hat Piene die Sky Art entwickelt. Die Abbildung „Sky Dance“ (1984) zeigt, wie eine synthetische überdimensionale Blume (rote Rose, Anemone?) aus der urbanen Architektur New Yorks in den Himmel wächst.

Zum Schluß soll der Künstler selbst zu Wort kommen: „Ich interessiere mich für Naturkräfte und da für, wie Naturkräfte sich mit technischen und technologischen Kräften begegnen, wie sie sich gegenseitig stützen und versöhnen können und wie man mit technischen Mitteln Naturkräfte evozieren kann, die sich sonst nicht zeigen.“ An anderer Stelle schreibt



Otto Piene: Sky Dance, 1984

Otto Piene: „Mit Elementen meine ich nicht nur die klassischen griechischen Elemente - Feuer, Wasser Luft und Erde - ich meine auch die menschlichen Elemente von Agieren, Reagieren und Teil nehmen (Partizipieren).“ (aus Katalog: Otto Piene - Retrospektive 1952-1996, Kunstmuseum Düsseldorf /Wienand Verlag (zit. 5. 32 u. S. 34)

An den Betrachter/Zuschauer gerichtet steckt in Pienes Werk - wenn auch nicht wörtlich der Appell mit Feuer zu spielen, so doch - die ausdrückliche Aufforderung, die Welt menschlich zu gestalten und die technischen Möglichkeiten im Dienste des Menschen einzusetzen. Mit der Forderung nach einem harmonischen Zusammenspiel von Natur, Kunst und Technik hält der Künstler die Idee wach, dass die Zukunft der Welt nicht festgelegt, sondern gestaltbar ist.

Rückblickend kann ich sagen, dass mir die Spurensuche nicht nur eine persönliche Widmung des Künstlers gebracht hat, die er in das zu seinem Geburtstag von Heiner Stachelhaus herausgegebene Buch „Kunst, die fliegt“ (Du Mont) geschrieben hat, sondern - und das ist wichtiger - die Begegnung mit einem interessanten Menschen und seinem vielseitigen und anregenden Werk.

Vinzenz M. Becher

### **Nachtrag zum Festschriftartikel: „Kennen Sie Otto Piene?“**

*„Licht als fortgesetzte Befreiung aus der Dunkelheit wurde fortan ein Thema meiner Arbeit...“ Otto Piene*

#### ***Der Künstler als entfesselter Prometheus?***

Wer vom Licht spricht, spricht auch von der Dunkelheit. Und wo Sonne ist, ist auch Schatten. Die Lichtgestalt des Prometheus wirft in den negativen Folgen des ungezügelter Forschungsdrangs auch seine Schatten. Die Gefahren einer entfesselten Technik werden heute sichtbar. (Gentechnik, Atomtechnik)

*„Kunst tötet nicht;“* schreibt Otto Piene, *“- aber - zum Vorteil der Kunst oder nicht - ihre Heilkraft ist weniger meßbar als Chirurgie und medizinisch angewandte Strahlung...“* Und weiter heißt es: *“Die künstlerische Verpflichtung zum Bilden beschränkt den Künstler zu spielen - visuell, musikalisch, „umweltlich“. Spiel ist oft geistig ernst, aber praktisch frivol - wohingegen Wirklichkeit einschließlich vieler wissenschaftlicher und Ingenieur-Wirklichkeit vielfach praktisch ernst (“todernst”) ist, aber geistig frivol und lebensgefährlich.“*<sup>1</sup>

Lebensfeindlich zumindest! Im politischen Bereich gilt Prometheus als Empörer und Revolutionär, der ideale Menschenbilder vorstellt und die Selbstschöpfung des Menschen propagiert. Die Gefahr, die von ideologischen Gipfelstürmern in der Realisierung utopischer Gesellschaftsmodelle ausgeht, ist nur zu bannen durch die wertkonservative Haltung und die Nachdenklichkeit der *epimetheischen* Menschen.

Wer also von Prometheus, dem Vorwärtsdrängenden spricht, sollte auch von seinem Bruder Epimetheus<sup>2</sup>, dem Bewahrer, *“der die Sinnzusammenhänge der Kultur aufrecht erhält“*, sprechen. Darauf hat Joseph Beuys in einem Gespräch (1985) mit Iannis Kounellis über die Aufgaben der Kunst hingewiesen: *“Das prometheische und das epimetheische sind zwei Urbilder. (...) Können wir nicht eine Kultur haben, wo diese beiden Urbilder, Prometheus und Epimetheus, in ein sinnvolles Gespräch kommen? Wo sowohl das Bewahrende wie auch das die Entwicklung nach vorne Treibende - auch durch scheiternde Experimente, Explosionen usw. - harmonisieren könnten? Ich glaube, es ist die Aufgabe der Kunst, dies zu leisten; aber sicher nicht der traditionellen Kunst, sondern einer Kunst, die wir erst noch erfinden müssen.“*<sup>3</sup> Beuys und auch Piene haben an der “Erfindung” einer solchen Kunst gearbeitet.

---

<sup>1</sup> Zitate aus dem Textbeitrag Otto Pienes im Ausstellungskatalog: Dieter Jung - Bilder · Zeichnungen · Hologramme, Wieland Verlag Köln 1991 (S. 11, 13)

<sup>2</sup> Das Emblem der Ruhr-Universität-Bochum zeigt beide Gestalten des griechischen Mythos als zwei Seiten einer Medaille; In der Kunstsammlung der RUB befindet sich übrigens das Rasterbild „Bronze und Gold III“ (1959) von Otto Piene! Ein Schüler Max Imdahls, Michael Brötje, hat in dem Band „Erläuterungen zur modernen Kunst“ (Richter Verlag 1990) der Kunstsammlungen der RUB eine interessante Bilderläuterung veröffentlicht.

<sup>3</sup> zitiert nach: W. Storch /B. Damerau (Hrsg.), Mythos Prometheus, Reclam Leipzig 1995, S.

